

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 83 (1957)  
**Heft:** 24

## **Werbung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

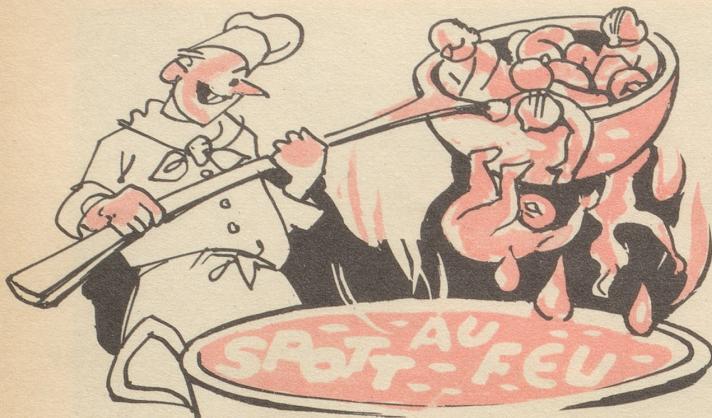
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



angereichert von Peter Farner

## Warum eigentlich?

Die Deutschen, das Völklein der flotten Tausendsassas, die das hundertprozentig sichere Zaubermittel erfunden und beim Patentamt angemeldet haben, wie man an kriegerischen Niederlagen reich wird – diese Deutschen also nennt man auch die «Wirtschaftswunderkinder». Um das mit eigenen Augen festzustellen, braucht man in Ascona oder San Remo oder Paris nur auf die Straße zu gehen, wo sie mit jenen Volksgenossen beladenen hundertpferdigen Asphaltledischiffe in reicher Zahl vorüberraschen, als würde an der nächsten Straßenecke Freibier verteilt. Sie haben zwei Kriege gewinnbringend verloren und sich mit dem Marshall-Plan wieder gesund gemacht, und nicht lange wird es mehr dauern, wo sie den ersten Marschallstab der zweiten Nachkriegszeit aus der Schublade holen.

Ja, und wir, wir in der Schweiz? Sollen wir ohne unser eigenes, national gefärbtes Wirtschaftswunder dahinsiechen? Sicher nicht, auch wir könnten das Geldverdienen erfunden haben, wenn uns da, wie bei den meisten Erfindungen, die Russen nicht zuvorgekommen wären! Wenn man täglich sieht, wie bei uns ganze Dörfer und Stadtteile demontiert und in ihre Einzelteile zerlegt werden, damit die Baumeister nicht verhungern müssen und Fabriken plus Bürohäuser sich emsiger als die Kaninchen vermehren, dann sieht man, daß die Ekstase zum Wirtschaftsleben gehört wie der Toto zum Fußballspiel, das in grauer Vorzeit einmal ein Spiel gewesen ist ...

«Hochkonjunktur» nennen wir verschämt die eidgenössische Ausgabe des Wirtschaftswunders. Was aber mitnichten heißt, daß wir nicht auch ein solches hätten – wir haben sie, die Wirtschaftswunder. Nur spielen sie nicht direkt in der Wirt-

schaft, sondern in den Wirtschaften. Und eines dieser Wunder ist die Tatsache, daß es Wirs gibt, die offenbar noch nicht wissen, daß der Zweite Weltkrieg aus und vorbei ist. In jenen sechs wenig erfreulichen Jahren, als man sich nicht nur im Essen einschränken mußte, sondern beispielsweise auch weniger Seife als in Friedenszeiten bekam, haben sich die Wirtschaftsleute, also die Wirs, angewöhnt, dem Gast hauchdünne Papierfetzen, auch Servietten genannt, neben seinen Teller zu legen. Und dabei sind manche Gaststätten bis heute geblieben. Gewiß, die Servietten aus solidem Stoff hat man nicht etwa der Kehrichtverbrennungsanstalt zum Geschenk gemacht. Es gibt sie noch, und der Gast bekommt sie in glücklichen Sternstunden zu sehen, vorausgesetzt, daß er so viel Geld bei sich hat, um sich die Menüs von fünf Franken an aufwärts leisten zu können. – Vor ungefähr zwei Jahren habe ich in einem Restaurant, das ich namentlich nennen könnte, ein diesbezügliches Wirtschaftswunder erlebt: um meinen unartikuliert reklamierenden Magen zu besänftigen und ihm wieder einmal eine große Freude zu machen, bestellte ich einen Rehpfeffer, der genau fünf Franken wert war, so stand es wenigstens auf der Speisekarte. Das Serviermädchen



entfernte das gefaltete Papier, das bereits vor mir lag, und brachte mir eine Stoffserviette. Nach fünf Minuten kam die Dame wieder in meine Nähe mit dem Bescheid, daß der Rehpfeffer ausgegangen sei. Ob ins Kino oder einfach in die Stadt, das wurde nicht gesagt – der Rehpfeffer war einfach ausgegangen. Da entschied ich mich für ein Gschnetzeltes, das vier Franken kostete, und da nahm mir die Bierträgerin die Stoffserviette wieder weg und brachte mir von neuem jene aus dem Material, für das man ganze Wälder schlachtet. Ich kann mich noch gut erinnern, daß dann mein Appetit plötzlich nicht mehr so gut war.

Als dipl. Junggeselle, der sozusagen immer auswärts ist, könnte ich noch andere Wirtschaftswunder erwähnen. Ich will es nicht tun, weil man mich dann in kein Lokal mehr hineinläßt und ich doch noch einen Kochkurs absolvieren müßte ...

## Gewußt wie

Wenn man wie ich jeden Tag mindestens ein rundes Pfund Zeitungen konsumiert, dann kommt man mit den Jahren zu der Ueberzeugung, daß die Rechtsprechung – und nicht etwa nur bei uns, sondern auf der ganzen Welt – nicht tabu ist. Ich meine: an den Tatsachen, daß ein Meter hundert Zentimeter hat und daß das Matterhorn im Kanton Wallis steht, kann man nicht rütteln, weil es objektiv richtige Tatsachen sind. Subjektiv ist und bleibt hingegen immer, ob ein Gerichtsurteil hart ausfällt oder large, weil ja nicht Elektronenmaschinen die Strafmaße bestimmen, sondern Richter, die denen die einen mehr Menschenkenntnis besitzen und die andern weniger. Wenn einem Richter die langjährige Freundin davonläuft, so wird er anderntags einem Verkehrssünder oder Einbrecher eine härtere Strafe anhängen, als wenn er sich am Vortage mit dem liebsten Mädchen der Welt verlobt hätte. Wir wundern uns schließlich häufiger als nötig, daß ein Straßenbandit, der eine brave Familie auf dem Sonntagsspaziergang über den Haufen gefahren und ein Kind zu den Engelein geschickt hat, mit 60 Franken Buße davonkommt, während ein Betrüger, der mit fremdem Geld einen Ausflug nach Florida machte, ins Gefängnis geschickt wird.

Als ich mich letzthin in der Kantonalen Strafanstalt in Regensdorf bei Zürich wunderte, daß neben 320 Männern nur 25 Frauen hier ihre Strafe absitzen, da meinte ein Wärter sehr richtig: «Das liegt sicher daran, daß wir Polizisten und

Richter und nicht auch Polizistinnen und Richterinnen haben; denn Frauen sind nun einmal zu anderen Frauen hart und unnachsichtig, während Männer mit Delinquentinnen milder verfahren.» Und er fügte lächelnd hinzu: «Sollen wir uns darüber wundern? Nein, schließlich sind wir auch nur Menschen und bleiben es hoffentlich ...»

Daß es bei uns und im Ausland immer wieder Beschützer der Ordnung gibt, die nicht allein Menschen, sondern auch menschlich sind, das haben sie neulich in Chicago bewiesen. Wie ich erfahren habe, hat dort ein noch nicht einmal volljähriger Jüngling ein Auto gestohlen. Als er dann sah, daß drei Polizeiwagen hinter ihm herwaren, hat er den Schnellgang eingeschaltet und ist in einem derart irren Tempo kreuz und quer durch die große Stadt gerast, daß die motorisierte Hermandad die größte Mühe gehabt hat, dem Vordermann dicht zu folgen. Und was das Erstaunlichste war: der sehr jugendliche Limousinendieb, der stur einen Achtziger auf dem Kühler hatte, streifte keinen Mast, fuhr nie auf das Trottoir, rammte kein anderes Auto und beschädigte keinen einzigen Fußgänger. «Wie der da fuhr, war schlechthin genial», gaben nachher die Uniformierten ehrlich zu. Daß Lützows wilde verwegene Jagd dann doch mit einem Sieg der Polizei endete, war nur dem Umstand zuzuschreiben, daß dem Knaben der Schnauf bzw. das Benzin ausging. Sie nahmen das Steuerrad genie woohl mit auf den Posten, verzichteten aber darauf, den phänomenalen Straßenkreuzernmatrosen für so und so lange in eine Zelle zu werfen. Nein, sie befahlen ihm nur, daß er brav seine Schulzeit beende, und nachher solle er sich wieder sehen lassen, damit man ihn zum Polizei-Chauffeur ausbilden könnte.

Jaja, gewußt wie!



### Raucherhusten

nicht auf die leichte Achsel nehmen! Bevor weitere Schäden hinzutreten, greifen Sie besser zur Nikotinentwöhnungskur

### NICOSOLVENTS

um in wenigen Tagen Nicht-raucher zu werden.

Kurpackung Fr. 20.25 in allen Apotheken  
Prospekte unverbindlich durch  
Medicalia GmbH. Casima / Tessin